

Der Tugendheld.

Als Rübezahl eines Tages über den Kamm des Riesengebirges schritt, traf er einen Wandersmann, der gebeugten Hauptes vor sich hinging. „Freund!“ redete ihn der Berggeist vertraulich an, „was fehlt dir?“ — „Alles,“ gab Jener zur Antwort, „nur die Tugend nicht.“ „Ei, da hast du ja den größten Schatz und solltest nicht traurig sein!“ versetzte Rübezahl. Allein der Fremde sprach: „Die Tugend wird aber in dieser Welt nicht gewürdigt und bleibt stets unbelohnt.“ — „Das ist leider wahr,“ sagte Rübezahl, „mir aber ist es eine rechte Freude, endlich einmal einen tugendhaften Menschen zu finden. Du hast gewiß die Güte und begleitest mich hinauf in meine Klause — denn Rübezahl ging als Einsiedler —, um mich da oben in der Tugend zu unterrichten und deine Grundsätze zu lehren. Du sollst sehen, daß ich von der Welt eine Ausnahme mache; denn ich bewundere und preise das Gute, wo ich es finde, und will dich nicht leer ziehen lassen, sondern mich dankbar beweisen. Ich verstehe nämlich auch eine Kunst: ich kann Gold machen und auch einen kostbaren Lebenssaft bereiten. Da du so tugendhaft bist, so wirst du die geheime Wissenschaft, die ich dir aus Dankbarkeit anvertrauen will, gewiß nur auf die allerbeste Weise anwenden.“

Des Fremden Angesicht verklärte sich vor innerlicher Freude, und wie er so an der Seite des Einsiedlers dahinschritt, erging er sich reichlich im Selbstlob und pries seine erhabenen Grundsätze und seine Verdienste um wahre Tugend. „Allen Verlockungen dieser Welt habe ich siegreichen Widerstand geleistet,“ sagte er. „Nur gering ist der Werth des Geldes in meinen Augen, und nach Ansehen und eiteln Ehren habe ich nie gestrebt,“ fuhr er fort.

Rübezahl, der durch seine scheinbare Aufmerksamkeit und sein Stillschweigen die Prahlerei des Tugendhelden nur noch mehr herausforderte, hatte den Burschen bald erkannt und sann auf eine Lektion, die er ihm zu geben beabsichtigte. Sie erreichten bald die Wohnung des Klausners, die von einem schönen, mit herrlichen Blumen bepflanzten Garten umgeben war und auf einem der schönsten Punkte des Gebirges lag.

„Laß dich hier auf das Mooslager nieder und mache dir's bequem!“ sprach der Eremit; „ich will unterdeß gehen und ein einfaches Mahl bereiten.“ Der Fremde ließ sich nicht lange nöthigen und streckte sich nieder. Als aber Rübezahl mit einem wohlgefüllten Korbe zurückkehrte, erhob er sich alsbald und ließ sich das herrliche Obst, weißes Brot, frische Butter und den echten Koppentafel trefflich schmecken. Vor Allem sprach er dem feurigen Birnenwein zu, von dem der Einsiedler mehrere Flaschen mitgebracht hatte und auf den Tisch stellte. Je fleißiger er aber trank, desto höher stieg seine Beredsamkeit, desto heller strahlte seine Tugendkrone. Zuletzt endlich schloß seine Augen an, sich zu verglänzen, und seine Zunge ward immer schwerer.

Da sprach der Eremit: „Höre, Freund, willst du mir vielleicht die hohe Tugend der Mäßigkeit durch ein abschreckendes Beispiel predigen?“ und